



Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e.V.

Social Distancing und Social Work – ein Widerspruch in sich?

Die Handlungsempfehlung zum Umgang mit dem neuartigen Coronavirus (SARS-CoV II) der LAG MJA / SW BW betont, dass im Moment ‚Social Distancing‘ angebracht ist und dementsprechend Streetwork bzw. aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum nicht mehr stattfinden sollte. Diese Einschätzung – auf ein Kernelement unserer Arbeit vorübergehend verzichten zu müssen – ist uns unglaublich schwergefallen, da sie an den Grundfesten der MJA rüttelt.

Wie kommen wir dennoch zu so einer Einschätzung?

Zum einen sammeln wir Erfahrungen von Kolleg*innen vor Ort – die sehr unterschiedlich ausfallen. Während einige von Seiten ihrer Arbeitgeber*innen aus nicht mehr auf die Straße dürfen, gibt es andere Kolleg*innen, die bislang noch müssen, sollen oder dürfen. Streetwork „auf Abstand“ mit den erforderlichen Hygieneregeln wird als sehr schwer, teilweise unmöglich beschrieben. Mitarbeitende berichten davon, dass sich durch ihre Anwesenheit größere Gruppen bilden - die widersprüchliche Botschaft: *„Bleibt zuhause, aber ich bin ja auch draußen“* irritiert ... Fachkräfte, die aktuell aufsuchend unterwegs sind, sollten unbedingt angemessene Schutz- und Sicherheitsvorkehrungen treffen (Körperkontakt vermeiden bzw. Sicherheitsabstand einhalten, regelmäßig desinfizieren etc.). Bei stattfindenden Einzelkontakten mit Adressat*innen ist darauf hinzuweisen, dass sowohl die Fachkräfte als auch die Adressat*innen nach Bekanntwerdung einer Infektion mit dem Coronavirus gesetzlich (gemäß Infektionsschutzgesetz) dazu verpflichtet sind personenbezogene Daten von Kontaktpersonen an die Gesundheitsbehörden zu übermitteln.

Zum anderen haben das Sozialministerium Baden-Württemberg, die meisten Kommunen bis hin zur Bundesregierung eine sehr klare Position:

„Nur Abstand ist der Ausdruck von Fürsorge!“ (Angela Merkel in ihrer Videoansprache vom 18.03.2020)

In diesem Sinne sehen wir es als die Verantwortung der Mitarbeitenden und Träger, die Infektionskette so weit wie möglich zu unterbinden und eben nicht mehr „auf der Straße“ zu sein.

Da die Situation vor Ort jedoch immer sehr unterschiedlich ist, müssen auch unsere Reaktionen darauf angepasst werden und individuell ausfallen!

Sicherlich muss unterschieden werden zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in ihrer Freizeit in Parks und Grünanlagen zum Abhängen und Feiern treffen und zwischen Personengruppen, die aufgrund der aktuellen Situation besonders gefährdet sind und dementsprechend auch zu den Risikogruppen gehören. Dazu gehören bspw. Obdachlose, Arbeitslose, Drogenabhängige oder auch Geflüchtete, die ganz besonders auf niedrigschwellige Anlaufstellen und kostenlose Versorgungsangebote angewiesen und teilweise nicht krankenversichert sind. Vergessen werden dürfen auch nicht kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder junge Eltern, die sich oftmals in finanziell schwierigen Situationen befinden und in beengten Wohnverhältnissen leben. All die genannten Personengruppen bräuchten dringend Hilfe und Unterstützung, um mit der Situation zu Rande zu kommen.

Unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die im öffentlichen Raum nach wie vor in Gruppen in Erscheinung treten, befinden sich auch Adressat*innen der MJA. An dieser Stelle dürfen wir allerdings - wie auch in „normalen“ Zeiten - keinesfalls ordnungspolitische Aufträge annehmen. Junge Menschen für die derzeit notwendigen Maßnahmen zu sensibilisieren, aufzuklären und zu informieren ist unsere Aufgabe, Aufenthaltsverbote oder Ausgangsbeschränkungen zu kontrollieren oder gar durchzusetzen nicht. So schwer es uns fällt: Jeder (junge) Mensch wird in der kommenden Zeit eine Entscheidung für sich und seine Mitmenschen treffen müssen. Für diejenigen, diese die aufgrund fehlenden oder beengten Wohnraums oder eines unzureichenden sozialen Umfeldes nur schwer treffen und umsetzen können, braucht es

politische Lösungen, um deren existenzielle und medizinische Grundversorgung zu gewährleisten. In der MJA sollten wir junge Menschen weiter begleiten, unterstützen und für sie „da sein“ auf so viele Arten und Weisen wie möglich, und wir können das auch!

Mobile Jugendarbeit wirkt größtenteils über den persönlichen Kontakt. Beziehungsarbeit und Vertrauen aufbauen benötigt die direkte Kommunikation und Begegnung, ein Gesicht. Im Alltag sind wir Reibungsfläche, bieten Orientierung, gehen in den direkten Kontakt. Dabei wird es durchaus oft auch körperlich. Umarmungen zur Begrüßung, ein respektvoller Handschlag, das gemeinsame „Bubeln“ – alles selbstverständliche Inhalte, die so in der Regel nicht hinterfragt werden. Sie sind oft Ausdruck unserer besonderen Beziehung. Wenn wir das nicht mehr machen können – wie können wir dann noch unserer Arbeit nachgehen?

Im Moment empfehlen wir auf Abstand zu gehen, *Social Distancing* vorzuleben, aber auch mit aller Kraft und allem kreativen Potential Auswege zu finden: Social Media, Telefonate, Briefe, Onlineaktivitäten, wie ein Fifa-Turnier, Insta-Challenges und Live-Videos sind nur einige Beispiele, die in den letzten Tagen spontan entwickelt und ausprobiert wurden. Mit Erfolg!

Andere Initiativen, wie solidarisches Einkaufen für Risikogruppen werden gegründet. Die Beispiele lassen sich fortführen. Vielen Dank an alle dafür!

Wir rufen die Mitarbeitenden dazu auf, selbst über neue und kreative Wege der Beziehungsarbeit nachzudenken, mutig und zugleich achtsam zu sein und unterschiedlichste Dinge auszuprobieren. Lasst uns an euren Erfahrungen teilhaben und Kolleg*innen von euren Ideen profitieren. Die Servicestelle wird eure Ideen und Anregungen, aber auch Fragen aufbereiten und über unsere Homepage anonymisiert zur Verfügung stellen.

Durch diese ungewohnte Situation werden gerade für unsere Adressat*innen neue Schwierigkeiten entstehen:

- Wie gestaltet sich der digitale Unterricht, wenn die dafür notwendige Ausstattung (Laptop, etc.) fehlt?
- Wie kann ein digitaler Antrag auf ALG II gestellt werden, wenn die dafür notwendigen Kompetenzen fehlen und die Sachbearbeiter*innen zugleich telefonisch nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt telefonisch zu erreichen sind?
- Wie kann eine fünfköpfige Familie über mehrere Wochen hinweg in einer drei Zimmer Wohnung (über-)leben? Wie gestaltet sich der Lebensunterhalt eines Menschen, der aus der Zeitarbeit gekündigt wird und nicht in Kurzarbeit gehen kann?

Auch diese Erfahrungen sollten wir sammeln, individuelle Lösungen entwickeln und mit Nachdruck auf politische Entscheidungsträger*innen und die Verwaltung einwirken, damit aus der Gesundheitskrise keine noch größere soziale Krise wird!

Wir haben eine gesellschaftliche und soziale Verantwortung und nehmen sie auch weiterhin wahr – wenn auch mit anderen Mitteln und mitunter auf Umwegen!

Passt auf euch, aber auch auf „unsere“ Adressat*innen auf und bleibt gesund. Gemeinsam können wir eine solche Krise bewältigen. Auch als LAG werden wir die Situation weiter beobachten und unsere Einschätzung an neue Entwicklungen anpassen.

Viele Grüße im Namen des Vorstands und der LAG-Mitarbeitenden,



Simon Fregin (Vorsitzender)